



Carolyn Woods

IM BETT MIT
EINEM
PSYCHOPATHEN

Eine Frau. Ein Betrüger.
Die Liebesmasche.

Weltbild

Im Bett mit einem Psychopathen

Carolyn Woods brauchte nach ihrer Trennung von »Mark Conway« mehrere Jahre, um wieder in ein normales Leben zu finden. Dank der Unterstützung ihrer beiden erwachsenen Töchter sowie einiger treuer Freunde, die ihr geblieben waren, fand sie wieder Wohnung, Sicherheit, Arbeit und sogar eine neue Liebe. Heute lebt sie auf dem Land in einem gemütlichen Cottage, genau so, wie sie es sich gewünscht hatte, bevor der Betrüger in ihr Leben trat.

Carolyn Woods

Im Bett mit einem Psychopathen

Eine Frau. Ein Betrüger. Die Liebesmasche.

Aus dem Englischen von
Maria Mill und Simone Schroth

Weltbild



Titel der englischen Originalausgabe: *Sleeping with a Psychopath*
Originalverlag: HarperElement, ein Imprint von HarperCollinsPublishers
Lizenzausgabe mit Genehmigung der Bastei Lübbe AG, Köln
für Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2021 by Carolyn Woods
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln
Zitate im Text: siehe Quellenverzeichnis S. 478.
Mit freundlicher Genehmigung der Verlage
Übersetzung: Maria Mill und Simone Schroth
Textredaktion: Angela Kuepper, München
Covergestaltung: atelier seidel, teising
Covermotiv: iStockphoto / alvarez
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU
978-3-8289-5482-3

Einkaufen im Internet:
www.weltbild.de

Für Lara und Emma

Er wird dich auswählen, mit seinen Worten entwaffnen und dich durch seine bloße Präsenz kontrollieren. Er wird dich mit seinem Witz und seinen Plänen beglücken. Du wirst Spaß mit ihm haben, aber stets dafür bezahlen. Er wird dich anlächeln und täuschen, er wird dich ängstigen mit seinen Augen. Und wenn er mit dir fertig ist – und er wird mit dir fertig sein –, wird er dich verlassen und dir deine Unschuld und Würde nehmen. Du wirst trauriger sein als vorher, aber nicht viel klüger – und du wirst dich lange fragen, was passiert ist und was du falsch gemacht hast. Und wenn der Nächste an deine Tür klopft, wirst du sie öffnen?

Aus dem Aufsatz mit der Unterschrift »Ein Psychopath in Haft«,
Robert Hare, *Gewissenlos*

Inhalt

Prolog	II
1 Ein unvergesslicher Tag	19
2 Ein Mann in Eile.	46
3 Sichverlieben	58
4 Love Bomb	94
5 Der Spion, der mich liebte.	136
6 Spiegelkabinett	178
7 Bei Licht einschlafen	214
8 Niedersinken	252
9 Düsternis, die keine Wirklichkeit überbieten kann	317
10 Schutz vor sich selbst	337
11 Unter Ermittlern.	354
12 Das Wort, das du gesprochen.	373
13 Ein Beweis von Kraft	394
14 Den Kopf hoch tragen	411
15 Eine Schlange in einem Blumenbeet.	429
16 Eine Stätte des Glanzes.	459
Danksagung	473
Nachwort von Lydia Benecke	475
Quellenverzeichnis	478

Prolog

15. Juni 2013

Ich stehe unter Schock. Unfähig, auch nur einen Muskel zu rühren, liege ich da. Jeder Nerv in meinem Körper steht unter Beschuss. Ich bin so müde, doch sobald ich die Lider schließe, werde ich von psychedelischen Lichtblitzen attackiert. Sodass ich reglos, mit weit aufgerissenen Augen da liege und kaum zu atmen wage.

Ich möchte sterben. Mir ist, als würde ich in den Strudel eines schwarzen Loches eingesogen, während ein weißes Rauschen in meinen Ohren knistert und in meinem Kopf unausgesetzt drei Worte rotieren, wieder und wieder, Worte, die hinausgebrüllt werden wollen, lauter und lauter, bis ich glaube, in Ohnmacht zu fallen.

DU VERDAMMTER DRECKSACK!

Es ist Donnerstag, der 13. Juni 2013. Achtzehn Monate ist es her, da war ich eine kultivierte, gebildete Frau gewissen Alters – kontaktfreudig, gesellig, voller Selbstvertrauen –, die ihre Unabhängigkeit genoss. Mit meiner Scheidung, dem Tod meiner Eltern, der Kündigung hatte ich abgeschlossen und freute mich auf einen Neuanfang. Meine beiden Töchter hatten das Nest verlassen, das Haus war verkauft, und ich war in ein gemütliches Städtchen in den Cotswolds gezogen, wo ich nach einem neuen Eigenheim Ausschau hielt. Ich hatte ein hübsches Cottage gemietet und in einem schicken Bekleidungs- und Lifestyle-Laden im Ort einen Job

gefunden, was mir einen netten Vorwand bot, mich Tag für Tag elegant zu kleiden, um unsere betuchte Kundschaft zu bedienen. Einmal warf ich mich sogar in Frack und Zylinder, so eine Adresse war das – wie erfrischend nach der eher biederen Atmosphäre des Pharmaunternehmens, in dem ich vorher fast zehn Jahre gearbeitet hatte!

Ich knüpfte Kontakte, integrierte mich ins Stadtleben und versuchte, neue Freundschaften zu schließen. Alte Freunde bewunderten meinen Mut und meinten, ich würde »einen Traum verwirklichen«. Ich war beinahe wunschlos glücklich. Und mit Sicherheit nicht auf der Suche nach einer Romanze.

Dann spazierte eines Abends ein Mann ins Geschäft und in mein Leben und veränderte alles. Er war anders als alle, denen ich je begegnet war, und ich fühlte mich sofort zu ihm hingezogen, ebenso wie er sich zu mir. Er war attraktiv und schneidig und schenkte mir viel Aufmerksamkeit. Während wir uns zügig miteinander bekannt machten, erzählte er mir, dass er ein reicher Steuerflüchtling sei, ein Schweizer Bankier; später schwor er mich auf Geheimhaltung ein und vertraute mir an, eigentlich sei der Job eine Tarnung für seine Agententätigkeit.

Das klingt erstaunlich, ich weiß, aber ich glaubte ihm jedes Wort. Mit Sicherheit passte er ins Rollenklischee, und es passierte genug, um mich zu überzeugen, dass ich es mit einem echten James Bond zu tun hatte. Ich verliebte mich in ihn und freute mich schon auf die Hochzeit. Ein teures Hochzeitskleid hing in meinem Schrank.

Das alles erscheint mir jetzt, da ich mir über unsere Beziehung den Kopf zerbreche, sehr lange her. An Marks un-

steten Lebensstil habe ich mich zwar gewöhnt, doch mittlerweile habe ich ihn schon seit Monaten nicht mehr gesehen, und obwohl er jeden Tag anruft und mir Nachrichten schreibt, mache ich mir Sorgen um seine Gesundheit.

Nach und nach hat Mark die Kontrolle über mein Leben übernommen, mich überzeugt, meinen geliebten Job aufzugeben, und aus meinem gemieteten Häuschen in eine Villa zu ziehen, die er für uns gekauft hat, während ein anderes, noch großartigeres Anwesen zu unserem endgültigen neuen Zuhause umgebaut wurde. Er hat mich systematisch abgeschottet, und ich bin ängstlich, depressiv und verschlossen geworden. Ich bin sehr durcheinander. Es ist, als hätte mir jemand die Schädeldecke geöffnet und mir einen laufenden Mixer ins Hirn gehalten. Ich habe mein ganzes Selbstvertrauen verloren und verbringe den Großteil meiner Zeit als Eremitin, die einsam und elend herumhockt und auf Marks Anrufe und Textnachrichten wartet, um zu erfahren, wann wir uns vielleicht wiedersehen.

Wenn ich in den Spiegel blicke, erkenne ich die Frau, die mir daraus entgegenstarrt, kaum wieder. Die Leute sagen mir immer, ich würde jünger wirken, als ich bin, doch mittlerweile sehe ich schrecklich aus. Ich stecke in einer Identitätskrise. Ich weiß nicht mehr, wer ich bin. Es ist, als hätte jeder Monat unserer Beziehung mich um ein Jahr altern lassen. Ich war immer auf mein Äußeres bedacht – immer elegant, immer geschminkt, alle zwei Monate beim Friseur –, doch das geht jetzt nicht mehr. Längst sieht man den grauen Haaransatz, und ich habe dunkle Ringe unter den Augen. Ich lebe von einem Tag zum nächsten, weiß nie, wo ich am Abend schlafen werde.

Es ist sechs Monate her, seit ich der Einsamkeit der georgianischen Dreimillionenvilla, die Mark uns in Bath gekauft hatte, entflohen und bei einer alten Freundin untergekommen bin. Ohne Geld und mit wachsendem Schuldenberg führe ich ein Nomadenleben und bin auf den guten Willen anderer angewiesen, die mir für kurze Zeit ein Zimmer überlassen.

Ein Teil von mir klammert sich nach wie vor an die Hoffnung, dass ich womöglich überreagiere und mein neues Leben mit Mark genau so sein wird, wie er es mir immer wieder verspricht. Achtzehn Monate werde es dauern, sein Leben zu regeln, er hatte es mir von Anfang an gesagt. Und ich hatte versprochen, auf ihn zu warten. Doch diese Zeit ist inzwischen fast abgelaufen, und ich bin mit meiner Weisheit am Ende, kann einfach nicht mehr. Mark hat mich so viele Male enttäuscht, aber immer noch versuche ich mir einzureden, dass er ein Ehrenmann ist. Hoffnung ist das Einzige, was mir geblieben ist.

Es ist zweiundzwanzig Minuten nach vier, und der erste Schimmer Tageslicht dringt durch die Vorhänge. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan.

Ich kann nicht mehr.

Im Dunkeln taste ich auf dem Nachttisch herum. Ich finde mein Handy und tippe vier Worte:

((SMS))

Bitte helfen Sie mir

((SMS Ende))

Zwei weitere Stunden vergehen, ehe James Miller auf meine SMS reagiert und mir schreibt, wenn ich wolle, könne ich ihn anrufen. Ich kenne James eigentlich kaum. Er hatte geschäftlich mit Mark zu tun, der mir wiederum einmal gesagt hatte, ich solle – falls ich ihn, Mark, mal nicht erreichen könne – James kontaktieren, um Genaueres in Erfahrung zu bringen und mich zu beruhigen, denn James sei über alles im Bilde.

Ich rufe James an, entschuldige mich für die frühe Störung. Zur erhofften Beruhigung verhilft mir unser kurzes Telefonat allerdings nicht. »Während der letzten zwei Monate«, erzähle ich ihm, »hat Mark mir immer wieder versichert, dass Sie mich abholen und Flugtickets und Geld mitbringen werden. Dass wir uns in den nächsten Flieger setzen und ihn besuchen werden, wo immer er sich gerade befindet, da Sie einige Aufträge für ihn zu erledigen hätten. Wissen Sie irgendetwas darüber?«

»Nein, nein, tut mir leid«, erwidert James. »Davon weiß ich überhaupt nichts.«

Doch was dann kommt, verschlägt mir die Sprache.

»Carolyn, es tut mir wirklich leid, aber ich habe selbst gerade Riesenärger seinetwegen. Mein Unternehmen geht den Bach runter, mein Ruf ist ruiniert. Ich weiß nicht, wie ich das überleben soll. Ich habe einiges über ihn herausgefunden, und ich glaube, dass Sie Bescheid wissen sollten.«

Ich frage James, ob wir uns treffen können, und er ist bereit, am Samstag von Gloucestershire nach London zu kommen, um mir weitere Fragen zu beantworten. Und ich habe eine ganze Menge davon.

Zwei Tage später bin ich wieder mal umgezogen und wohne bei einer alten Schulfreundin in Twickenham. Es ist neun Uhr morgens. James parkt sein Motorrad vor dem Haus; wir gehen die kurze Strecke zum Twickenham Green zu Fuß und tauschen dabei etwas unbeholfen Höflichkeitsfloskeln aus – beide beklommen, was uns wohl als Nächstes blüht.

Arthur's Bistro am Rande des Parks ist leer. Es ist noch früh. Wir wählen einen Tisch in einer Ecke, um möglichst ungestört zu sein, und bestellen Kaffee. James ordert auch noch Rühreier; ich habe keinen Appetit. Es ist ein sonniger Junimorgen, doch mir ist eiskalt, und ich weiß, dass ich entsetzlich aussehen muss, aber während das Café sich allmählich füllt, gewinne ich den Eindruck, dass niemand, der uns beide sieht, erraten würde, dass da irgendetwas im Argen liegt, und erst recht nicht, dass gerade meine ganze Welt zusammenbricht. Wir sind lediglich ein weiteres Kaffee trinkendes, plauderndes Paar. Es ist ein entspannter, gemütlicher Ort, an dem wir uns, ich in meiner braunen Lederjacke und Jeans, James mit Motorradjacke und Helm, auf den ersten Blick wahrscheinlich wunderbar einfügen. Aber mir ist, als trüge ich ein Schild auf der Brust, auf dem in großen Lettern UNTRÖSTLICH oder SELBSTMORDGEFÄHRDET zu lesen ist.

Ich weiß kaum, wo beginnen, doch während die Stunden dahineilen, sind wir beide völlig in unser Gespräch vertieft. Die Enthüllungen erfolgen Schlag auf Schlag, und es fällt mir schwer, das alles zu verdauen.

Er heißt gar nicht Mark Conway.

Wie um alles in der Welt konnte mir das passieren? Wie

konnte ich zulassen, dass dieser Mann mein Leben derart ruiniert, dass ich nur noch einen Wunsch habe, nämlich mich umzubringen?

Und wenn er nicht Mark Conway ist, wer zum Teufel ist er dann?

Ein unvergesslicher Tag

Das war ein unvergesslicher Tag für mich, denn er bewirkte große Veränderungen in mir. Doch so verhält es sich mit jedem Leben. Man stelle sich einen einzigen daraus herausgehobenen Tag vor und bedenke, wie anders er hätte verlaufen können. Verweilen Sie, die Sie dies lesen, und bedenken Sie für einen Augenblick die lange Kette aus Eisen oder Gold, aus Dornen oder Blüten, die Sie nie gefesselt hätte, wenn nicht an jenem unvergesslichen Tag das erste Glied geschmiedet worden wäre.

Charles Dickens, *Große Erwartungen*

Als ich am Morgen des 19. Januar 2012 die Vorhänge zurückzog, deutete nichts darauf hin, dass die Ereignisse der nächsten vierundzwanzig Stunden den Lauf meines Lebens dramatisch ändern würden. Der graue Himmel, der am Morgen ausdruckslos auf mich heruntergestarrt hatte, war den ganzen Tag stur bei seiner metallenen Färbung geblieben und wurde schließlich bleiern, als der Abend seinen Mantel über das Städtchen Tetbury breitete und die Nacht hereinbrach.

Kunden waren in dieser nachweihnachtlichen Flaute dünn gesät, dennoch blieb mir immer noch eine halbe Stunde, bis ich zusperrten und nach Hause gehen konnte. Nina Simone sang leise im Hintergrund, während ich am Tisch saß und meinen Tagesbericht schrieb. Dann hörte ich

das vertraute Geräusch der Ladenglocke, und ich blickte auf, um einen späten Kunden zu begrüßen.

»Hallo«, sagte ich lächelnd. »Kann ich Ihnen helfen?«

Einzelne männliche Kunden waren eher selten, und die Männer, die sich dennoch blicken ließen, kamen gewöhnlich leger in Jeans oder ausgebeulter Cordhose, oft mit ebenso ausgebeulter Tweedjacke kombiniert. Der Dresscode war hier eindeutig sportlich-rustikal. Sportlich-elegant hatte kaum eine Chance. Und elegant bekam man noch seltener zu Gesicht.

Doch dieser Mann war ohne Fehl und Tadel. Er war von mittlerer Größe und Statur, hatte dichtes dunkelbraunes Haar, braune Augen, einen sehr kurz gestutzten Bart samt Moustache sowie einen olivfarbenen Teint. Er trug ein frisch gebügeltes weißes Hemd (keine Krawatte), und Anzug und Brille sahen aus, als stammten sie vom Designer. Er wirkte, als käme er vom Kontinent, und strahlte Selbstvertrauen aus. Spannung knisterte in der Luft. Er sah mich direkt an, hielt meinem Blick stand und lächelte.

»Ich habe diese Jacke im Fenster gesehen. Und mich gefragt, ob Sie sie wohl in meiner Größe dahaben?«

»Schauen wir doch mal nach. Die Herrensachen sind hinten. Ich zeige sie Ihnen.«

Ich führte ihn in den hinteren Raum.

»Welche Größe tragen Sie denn normalerweise? Zweiundfünfzig?«

Ich ging die auf der Stange hängenden Jacken durch, jedoch ohne Erfolg.

»Tja, sieht so aus, als wäre die im Fenster die letzte. Ich hole sie Ihnen rein.«

»Nein, aber nein, machen Sie sich doch keine Umstände! Ich habe mich nur umgeschaut.«

»Sie machen mir keine Umstände. Vielleicht möchten Sie sich noch ein bisschen umsehen, während Sie warten. Wir haben ein paar wirklich schöne Modelle.«

Ich griff nach ein paar anderen Jacken, wies auf das farbige Futter und die nicht zusammenpassenden Knöpfe und Knopflöcher hin, die quasi ein Markenzeichen dieses Herstellers waren, und ließ sie ihn anprobieren, während ich die Jacke aus dem Schaufenster holen ging. Unterdessen plauderte er weiter.

»Ich fahre jetzt schon seit Wochen Tag für Tag an Ihrem Schaufenster vorbei. Die Jacke ist mir aufgefallen. Normalerweise hätte ich nicht angehalten, aber heute wollte ich mir unbedingt die Haare schneiden lassen. Nun schließt der Friseur allerdings schon um fünf. Fünf Uhr – verrückt! Wahrscheinlich besser so. Normalerweise würde ich mich nie in einen solchen Laden verirren. Aber diese Boutique hier hat Stil. Wie lange sind Sie schon hier?«

»Achtzehn Monate etwa. Herrenbekleidung führen wir aber erst seit Kurzem. Was halten Sie davon?«

Ich half ihm in die Jacke, die ich inzwischen hereingeholt hatte.

»Ist zwar nicht unbedingt meine Preisklasse, aber die Jacke gefällt mir. Allerdings passt sie nicht perfekt, oder? Was meinen Sie? Ich denke, eine Nummer größer wäre besser.«

»Ich finde, sie sieht gut aus, aber wenn Sie wollen, kann ich mal nachsehen, ob wir Ihnen die nächste Größe bestellen können.«

»Ich denke darüber nach. Vielleicht lasse ich mir etwas

Ähnliches maßschneidern. Das ist die einzige Möglichkeit, wenn die Sachen richtig passen sollen. Wie heißen Sie übrigens?« Immer noch lächelnd, sah er mir direkt in die Augen.

»Ich bin Carolyn.«

»Ich heiße Mark. Schön, Sie kennenzulernen.«

Während wir zwanglos weiterplauderten, kehrten wir in den vorderen Teil des Ladens zurück, wurden allerdings jäh unterbrochen, als meine Freundin Uma mit ihrem Hund Lulu hereingestürmt kam. Uma war zerzaust und durchgepustet und trug einen langen braunen Wachsmantel und eine Schaffellmütze. Wir machten immer Witze, dass wir zwei ein tolles Duo abgäben, und bezeichneten uns unter uns gern als »Shabby Chic«. Wir waren ein gutes Beispiel dafür, dass Gegensätze sich anziehen. Ich mochte Uma und ihren Partner Antony, die beide unglaublich gastfreundlich und großzügig zu mir gewesen waren, seit Uma und ich uns angefreundet hatten – eine Freundschaft übrigens, die im Laden ihren Anfang genommen hatte.

»Hi, Carolyn. Hör mal, ich bin eben auf meinem Spaziergang an diesem Haus in Doughton vorbeigekommen, das du dir angesehen hast. Ich weiß, dass du es schon abgehakt hast, aber ich finde wirklich, du solltest es dir noch mal ansehen. Das hat echt Potenzial, da könnte man was draus machen. Ich wollte es dir nur schnell sagen.« Uma hatte früher als Maklerin gearbeitet und war immer sehr hilfsbereit.

»Danke, Uma, aber du weißt ja, ich will eigentlich kein solches Projekt.«

Uma blickte auf Mark und warf mir einen fragenden Blick zu, doch ich stellte sie einander nicht vor. Eigentlich

wollte ich sie eher loswerden, damit ich das Gespräch mit meinem faszinierenden neuen Kunden fortsetzen konnte.

»Nun gut, wie auch immer, ich muss jetzt nach Hause. Komm doch, wenn du magst, nach der Arbeit auf einen Drink vorbei, dann versuche ich noch mal, dich umzustimmen.«

»Danke, Uma. Mach ich. Aber bezüglich des Hauses steht meine Entscheidung fest.«

Uma ging, und Mark und ich nahmen unseren Gesprächsfaden wieder auf. Ich erklärte ihm, dass ich erst vor Kurzem nach Tetbury gezogen sei und mir ein Häuschen kaufen wolle, doch dass sich das als schwieriger erwies als erwartet. Mit Mark redete es sich so leicht, dass ich das Gefühl hatte, ihn schon mein Leben lang zu kennen. Er erkundigte sich nach meiner Familie, und ich erzählte ihm von meinen erwachsenen Töchtern Lara und Emma. Ich griff nach einer Ausgabe von *Cotswold Life*, die aufgeschlagen auf dem Tisch lag, um ihm Fotos meiner jüngeren Tochter Emma zu zeigen, die für einen Artikel über den Laden gemodelt hatte.

»Ist sie nicht hinreißend?«

»Oh ja.«

»Und ihre Schwester ist genauso wunderschön, und ich meine, nicht nur, was das Aussehen angeht. Es sind tolle Mädchen. Ich habe großes Glück mit ihnen.«

»Sind Sie verheiratet?«

Er hatte bereits erwähnt, dass er dreimal verheiratet gewesen sei.

»Nein.«

»Gibt es einen besonderen Menschen in Ihrem Leben?«

Er war sehr direkt, und ich hielt einen Moment inne, ehe ich zu einer Antwort ansetzte.

»Vielleicht ...«

Es ging ihn nichts an, doch schon als Kind fühlte ich mich zu antworten genötigt, egal was man mich auch fragte, und bin bis heute nicht mal zu einer Notlüge fähig.

»... gab es ja ein paar Bekanntschaften seit meinem Umzug hierher«, fuhr ich fort, »aber beeindruckt hat mich nur einer. Leider ließen seine Manieren etwas zu wünschen übrig. Nein, ich bin ganz gern Single.«

Ich sah ihn dabei an, und er hielt meinem Blick stand, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umspielte.

»Verstehe.«

»Wie auch immer, Sie müssen mich jetzt entschuldigen, ich muss schließen.«

Obwohl ich von Haus aus sehr offen bin, hatte ich das Gefühl, womöglich zu viel preisgegeben zu haben, doch er lud einen förmlich dazu ein, löste einem buchstäblich die Zunge.

»Arbeiten Sie jeden Tag hier?«

»Nein. Meistens nur vier Tage die Woche, aber niemals die gleichen vier.«

Ich mochte keine Routine und genoss meine unregelmäßigen Arbeitszeiten. Irgendwie, fand ich, verschafften sie mir mehr Freiheit und erschwerten es den Leuten, mich festzunageln.

»Wie werde ich also wissen, an welchen Tagen Sie arbeiten?«

»Gar nicht.«

»Und wie kann ich Sie finden?«

Ich sah ihn direkt an.

»Keine Ahnung.«

Die Spannung war buchstäblich mit Händen zu greifen.

»Geben Sie mir Ihre Nummer?«

Er hielt sein Handy hoch, hatte die Daumen gezückt.

Und ich gab sie ihm. Einfach so. Er tippte sie ein, und er schaute mir in die Augen.

»Und warum haben Sie mir jetzt Ihre Nummer gegeben?«

»Ich weiß es wirklich nicht. Normalerweise tue ich das nicht.«

Ich war leicht verwirrt. Warum hatte ich ihm eigentlich meine Nummer gegeben? Das passte doch gar nicht zu mir.

Plötzlich hörte ich im Schrank hinter mir mein Telefon klingeln.

»Nur um mich zu vergewissern«, meinte er lächelnd.
»Gut.«

Dann streckte er die Hand aus, ergriff meine und beugte sich darüber, um sie zu küssen. Ich entschuldigte mich, weil sie so kalt war.

»Kalte Hände, warmes Herz«, meinte er ein wenig unverschämt und hielt erneut meinem Blick stand. Dann machte er auf dem Absatz kehrt und trat immer noch lächelnd aus dem Laden ins Freie. Von dort warf er einen Blick durch die Glasscheibe der Tür zu mir zurück und ging schließlich davon, bis ihn die Dunkelheit verschluckte.

Der Ping-Ton meines Handys kündigte eine weitere Nachricht an.

((SMS))

17:25 Uhr

Habe ich Sie beeindruckt?

((SMS Ende))

Ich musste nicht nachdenken, sondern erwiderte wie aus der Pistole geschossen:

((SMS))

Ein klitzekleines bisschen vielleicht ...

((SMS ENDE))

Ich sperrte den Laden zu und kaufte eine Flasche Wein und Zigaretten. Normalerweise rauchte ich nicht, aber offenbar hatte ich einen Hauch von Tabak an Mark wahrgenommen, und schon war ich seinem Zauber verfallen und ahmte ihn nach. Ich machte mich auf den Weg zu Uma. Freute mich auf ein Glas Wein und eine Zigarette. Ich wollte über das Geschehene reflektieren. Ein Mann war in den Laden spaziert: die normalste Sache der Welt, die sich aber ganz und gar außergewöhnlich und bedeutungsvoll anfühlte. Diese Begegnung war anders als alles, was ich je erlebt hatte.

»Also wer war denn nun dieser Kerl bei dir im Laden?«

Uma schenkte uns drei große Gläser gekühlten Weißweins ein. Sie und Antony gönnten sich allabendlich einen Drink oder auch zwei.

»Ich weiß nicht. Er heißt Mark. Macht irgendwas oben am Flughafen. Er kam rein, um sich eine Jacke anzusehen, und wir kamen ins Gespräch.«

»Ja verdammt! Ich hab einfach nicht kapiert, was da los

war. Ich hab mich gewundert, dass du mich nicht vorstellst. Ich dachte, er ist ein Freund von dir – ich meine, ich hatte das Gefühl, dass ihr euch ziemlich gut kennt. Ich hatte absolut den Eindruck, als würde ich da in was reinplatzen.«

»Na ja, bist du ja auch! Schaut euch das an.«

Ich zeigte ihnen die Nachricht auf meinem Handy.

»Gute Antwort«, meinte Antony mit schiefem Grinsen.

Während er noch redete, traf eine weitere Nachricht ein, und ich spürte, wie sich beim Lesen mein Puls beschleunigte. Mark fragte mich, ob er ehrlich zu mir sein sollte:

((SMS))

17:55 Uhr

Eigentlich habe ich gar nichts gesucht, nur gefunden.

((SMS Ende))

Gott! Zurückhaltung war offensichtlich nicht sein Ding.

»Seht euch das mal das an.«

Ich zeigte die Nachricht Antony und Uma, die wissende Blicke tauschten. »Sieht aus, als hättest du da einen Treffer gelandet«, bemerkte Uma, während sie mit mir anstieß.

»Cheers, Schätzchen!«

Ich war aufgeregt, aber auch misstrauisch. Fühlte mich überrumpelt. Ich wollte nicht gleich reagieren. Ich musste mich erst wieder fangen. Doch er blieb hartnäckig.

((SMS))

19:24 Uhr

Haben Sie meine Nachricht bekommen?

((SMS Ende))

Diesmal konnte ich nicht an mich halten.

((SMS))

Ja. Was genau meinen Sie denn gefunden zu haben?

Ich bin jetzt ganz ehrlich.

((SMS Ende))

Und dann erklärte er mir, dass er für die nächsten achtzehn Monaten keine Möglichkeit sehe, sich auf eine Vollzeitbeziehung einzulassen, doch dass er mich sehr möge, sprich, mich »sehr, sehr attraktiv« finde, und dass »nichts ohne einen Grund geschieht«.

((SMS))

19:45 Uhr

Danke für das Kompliment. Auch ich glaube, dass Dinge nicht grundlos geschehen, aber wie wär's mit einem Drink, bevor wir uns über Heirat Nummer vier unterhalten? Sind Sie da nicht ein bisschen voreilig?

Lol! Wo sind Sie?

((SMS Ende))

Ich beließ es dabei. Sollte er doch eine Weile schmoren.

((SMS))

20:20 Uhr

Sie sind perfekt für mich.

((SMS Ende))

Verdammt! So hatte mich noch keiner angemacht. Es gefiel mir – ich fühlte mich zu ihm hingezogen, war geschmeichelt, reagierte jedoch nicht. Uma und Antony tauschten einen weiteren Blick unter hochgezogenen Brauen. Plötzlich klingelte mein Telefon: Er war dran. Ich entschuldigte mich und verließ das Zimmer, um den Anruf entgegenzunehmen.

»Ich bin's, Mark. Ich habe Nachrichten geschickt. Warum reagieren Sie nicht?«

»Ich bin beschäftigt. Bin bei Freunden.«

»Tja, ich bin es nicht gewohnt, dass man mich warten lässt. Hören Sie, ich mag Sie wirklich, möchte Sie wiedersehen – bald. Haben Sie morgen Abend Zeit? Wir könnten uns auf diesen Drink treffen. Ich könnte vorbeikommen und Sie abholen.«

»Ich kann jetzt nicht reden, aber ich würde Sie auch gern wiedersehen. Rufen Sie mich morgen an, vielleicht können wir ja was ausmachen.«

»Toll. Ich kann es kaum erwarten.«

»Dann reden wir morgen weiter. Bye.«

Ich legte auf. Jeder Nerv in meinem Körper war in Alarmbereitschaft.

»Und, was hat er gesagt?«, fragte Uma, als ich in die Küche zurückkehrte.

»Er will mich wiedersehen. Wahrscheinlich treffen wir uns morgen Abend, um etwas trinken zu gehen. Er ruft mich morgen an.«

»Na, das kommt ja alles sehr plötzlich. Pass auf. Du weißt nichts über ihn.«

»Klar pass ich auf. Wir treffen uns nur auf einen Drink.«

Doch es dauerte nicht lange, ehe ein Ping eine weitere Nachricht ankündigte und mir etwas flau wurde. »Vielleicht treffen wir uns ja doch nicht«, meinte ich.

Ich reichte Uma mein Handy.

((SMS))

22:16 Uhr

Was hast du gerade an?

((SMS Ende))

»Also, jetzt hat er's aber überzogen, oder? Scheißmänner – alle nur schwanzgesteuert!«

Mir gefiel die Frage auch nicht, und ein zweifelnder Schauer überlief mich. Es war, als hätte eine Spinnwebe mein Herz gestreift. Ich tat es zwar ab, hatte jedoch das Gefühl, dass ich mich vorsehen sollte. Ich reagierte nicht, doch fast eine Stunde später, als ich schon wieder zu Hause war, traf eine weitere Botschaft ein.

((SMS))

23:09 Uhr

Ich nehme an ... du hast meine Nachricht nicht gelesen?

((SMS Ende))

Das reichte jetzt für einen Abend. Sollte er doch warten! Die Frage nach dem, was ich anhatte, stieß mir wirklich unangenehm auf und pochte weiter in meinem Hinterkopf. Trotzdem musste ich an ihn denken. Wohlmeinende Freunde hatten schon des Öfteren versucht, mich zu verkuppeln, und ein paar Männer hatten mich auch schon von

sich aus angeflirtet. Nun ließ ich wie bei einer polizeilichen Gegenüberstellung die Zurückgewiesenen vor meinem geistigen Auge Revue passieren. Und dann dachte ich wieder an Mark. Er war so völlig anders. Es war ein echter *coup de foudre* gewesen, wie Liebe auf den ersten Blick, als ich aufgeschaut hatte, um ihn zu begrüßen.

Ich tat kaum ein Auge zu in dieser Nacht, und am nächsten Morgen bei der Arbeit konnte ich mir die Reaktion auf seine Nachricht vom Vorabend nicht länger verkneifen.

((SMS))

10:14 Uhr

Hallo. Deine Nachricht ist letztendlich doch noch bei mir angekommen, aber die Frage hat mir nicht gefallen.

((SMS Ende))

Mal sehen, wie er darauf reagiert, dachte ich.

((SMS))

10:55 Uhr

Ich habe das gefragt, weil ich deinen Stil mag.

((SMS Ende))

Und er schrieb weiter, er habe sich einfach gefragt, ob ich mich zum Abendessen umgezogen hätte, und dass er es kaum erwarten könne, mich zu sehen. Ich glaubte es ihm keine Sekunde lang, doch seine Erklärung gefiel mir trotzdem. Hier war jemand, der, genau wie ich, einen formelleren Stil bevorzugte und für den das Umziehen vor dem Abendessen etwas bedeutete. Es berührte etwas in mir.

((SMS))

Bring eine Visitenkarte mit. Ich komme in meinem Wagen – ich fände es furchtbar, dir ausgeliefert zu sein, obwohl ich gute Manieren schätze. Daher danke für dein Angebot, mich abzuholen. Schick mir eine Info, wie z.B. deinen vollen Namen, damit ich dich googeln kann. Man kann nicht vorsichtig genug sein, und gestern hast du mich ja ganz schön in Verlegenheit gebracht. Wo und wann heute Abend? Was Nettes hier im Ort wäre schön.

Ich kenne weder deinen vollen Namen, noch stört es mich.
((SMS Ende))

Er meinte, er werde ihn schon noch rechtzeitig erfahren, er möge mich einfach, was er »schön« fand, und forderte mich auf, ein Lokal für unseren Drink auszusuchen, während er gleichzeitig selbst das *Hare and Hounds* in Westonbirt vorschlug.

((SMS))

Was das Übrige angeht, finde ich deinen Mangel an Vertrauen schon beleidigend.
((SMS Ende))

Gemildert wurde seine Unverblümtheit durch die Versicherung, dass – auch wenn ich in der Vergangenheit vielleicht verletzt worden sei – dies nicht heißen müsse, dass auch er mich verletzen würde. Er fügte hinzu, dass er ein LinkedIn-Konto besitze, ebenso wie eines bei Twitter, doch dass er

Social Media hasse und daher nicht bei Facebook oder ähnlichen Netzwerken sei.

Das kam mir zupass. Er war wie ich. Er legte Wert auf seine Privatsphäre und hielt nichts davon, sein Leben für den Rest der Welt auf Social Media auszustellen.

((SMS))

12:33 Uhr

Hmm. Tut mir leid, dass du das als Beleidigung empfindest. Das war nicht meine Absicht. Und das ist mit ein Grund, warum ich in solchen Situationen meist nicht viel Zeit mit Simsen oder E-Mails verbringe. Es ist schwierig, den Ton des Gesagten einzuschätzen, und leicht, einander misszuverstehen – wie es mir ja auch bei deiner Frage zu meinem Outfit erging. Lass uns einfach alles vergessen und heute Abend reden. Das Hare & Hounds geht in Ordnung. Wann?

PS: Auch ich habe weder Zeit für Facebook, Twitter noch Internet-Dating beziehungsweise Unmengen anderer beliebter Freizeitaktivitäten. Ich halte mich lieber an die Wirklichkeit.

7?

Bis dann.

((SMS Ende))

Den ganzen Tag war ich aufgereggt, und später am Nachmittag schrieb ich eine SMS an meine beste Freundin Anne, um ihr zu sagen, dass ich ein Date hatte. Sie reagierte sofort.